

# Komplexe Gewaltprävention

## Zum Umgang mit Gewalt auf individueller Ebene

Mario S. Staller · Swen Körner

© Der/die Autor(en) 2020

**Zusammenfassung** Maßnahmen zur Gewaltprävention sind wichtige Aspekte zur Reduzierung interindividueller Gewalt. Auf unterschiedlichen Ebenen dienen sie dazu, (a) das Auftreten einer möglichen Gewaltproblematik zu verhindern, (b) mit Gewalt umzugehen, wenn diese unmittelbar bevorsteht oder bereits aufgetreten ist, und (c) ihrem Wiederauftreten vorzubeugen. Evaluationen etablierter Schulungsprogramme zur Gewaltprävention legen nahe, dass teilweise reduktionistische Perspektiven auf Inhalte und angewandte Trainingspädagogiken existieren. Der Beitrag stellt das Konzept der komplexen Gewaltprävention vor und rückt die Komplexität als wesentlichen Bestandteil der Anwendungs- und der Trainingssituation in den Mittelpunkt. Die Komplexität der Gewaltprävention wird auf mehreren Dimensionen und Ebenen theoriegeleitet kartographiert, anhand derer Gewaltpräventionsschulungen reflektiert werden können. Damit leistet das Konzept der komplexen Gewaltprävention einen Beitrag zur reflektierten Praxis in entsprechenden Schulungssettings.

**Schlüsselwörter** Gewaltprävention · Selbstverteidigung · Trainingspädagogik · Komplexität

---

M. S. Staller (✉)

Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen,  
Handwerkerstr. 11, 58135 Hagen, Deutschland  
E-Mail: [mario.staller@hspv.nrw.de](mailto:mario.staller@hspv.nrw.de)

S. Körner (✉)

Abteilung für Trainingspädagogik und Martial Research, Deutsche Sporthochschule Köln,  
Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln, Deutschland  
E-Mail: [koerner@dshs-koeln.de](mailto:koerner@dshs-koeln.de)

## Complex violence prevention

How to deal with violence on an individual level

**Abstract** Measures to prevent violence are important aspects in reducing interindividual violence. At different levels, they serve to (a) prevent the occurrence of violence, (b) to deal with violence when it is imminent or has already occurred, and (c) to prevent a recurrence of violent acts. Evaluations of established training programs for the prevention of violence suggest that there are partly reductionist perspectives on content and training pedagogies. The current paper introduces the concept of complex violence prevention and focuses on complexity as an essential component of the application and training situation. The complexity of violence prevention is mapped on several dimensions and levels guided by theory, on the basis of which violence prevention training courses can be reflected. In this way, the concept of complex violence prevention makes a contribution to a reflective praxis in the corresponding training settings.

**Keywords** Violence prevention · Self-defence · Training pedagogy · Complexity

### 1 Einleitung

Der Umgang mit Gewalt ist eine Herausforderung in sämtlichen Gesellschaften (Bauman 2000; North et al. 2009). Unabhängig davon, wie Gewalt genau definiert wird, ist sie mit zentralen Momenten des menschlichen Daseins, wie bspw. Tod, Macht, Angst, Mut, Trauma, Recht, Unrecht oder Zwang etc., verbunden (Gudehus und Christ 2013). Gewalt ist medial allgegenwärtig und auch im wissenschaftlichen Diskurs stets präsent. Gewalt – als Gegenstand verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen – umfasst dabei unterschiedlichste Phänomene, Praktiken, Konstellationen und deren Wirkungszusammenhänge (Anderson 2000; Christ 2017; Ferguson und Beaver 2009; Gudehus und Christ 2013; Vazsonyi et al. 2018) und wird auch definitorisch unterschiedlich gefasst (Collins 2008; Galtung 1993; Hitzler 1999). Trotz der Uneinigkeit hinsichtlich der Extension und Intension des Gewaltbegriffes, scheint Einigkeit über ihren Bezugspunkt zu bestehen: Gewalthandeln ist eine Form des sozialen Handelns (Hitzler 1999; Neidhardt 1986). Als solche ist sie allgegenwärtig und kontingent (Rauchfleisch 1992), jederzeit möglich und stellt sich immer wieder anders dar.

Die potenzielle Allgegenwärtigkeit von Gewalt in Kombination mit dem menschlichen Bedürfnis nach Sicherheit verlangt nach professionellen Konzepten zum Umgang mit Gewalt. Entsprechend vielseitig und vielschichtig ist der Markt für Gewaltpräventionskonzepte auf individueller Basis (Schwager 2018; Staller und Körner 2019b). Einige dieser Maßnahmen fokussieren die Vermeidung der *Entstehung von Gewalt*, andere wiederum den *Umgang mit* Gewalthandlungen. Gerade auf den Umgang mit Gewalthandlungen spezialisierten Sicherheits- und Selbstschutzkonzeptionen liegen nicht selten reduktionistische Perspektiven auf Inhalte und die im Trainingsprozess angewandten Vermittlungsstrategien zu Grunde. Wir argumentieren im vorliegenden Beitrag gegen eine reduktionistische Sichtweise im Umgang

mit Gewalt und plädieren für einen Fokus auf *Komplexität* als wesentlicher Bestandteil von Anwendungs- und Trainingssituationen (Cushion 2018; Staller und Körner 2019d; Staller et al. 2020).

Im Rahmen des Beitrages wird das *Konzept der komplexen Gewaltprävention* (Staller und Körner 2019b) vorgestellt, welches die Komplexität der Gewaltprävention auf mehreren Dimensionen und Ebenen theoriegeleitet kartografiert und damit als Reflexionsschablone von Gewaltpräventionsschulungen dienen kann. Damit leistet das Konzept der komplexen Gewaltprävention einen Beitrag zur reflektierten Praxis (Körner und Staller 2018; Schön 1983) in entsprechenden Schulungssettings.

## 2 Komplexität und Nichtlinearität

Der vorliegende Beitrag – und die Beschreibung des Gewaltpräventionsbegriffes im Titel des Beitrages – fokussiert den Begriff der Komplexität als charakteristisches Merkmal von (a) Gewalthandlungen, (b) Interventionsstrategien sowie (c) Trainingsprozessen. Damit einher geht die Nichtlinearität, die als Merkmal der Komplexität in trainingspädagogischen Prozessen im Kontext der Gewalt eine besondere Rolle spielt (Körner und Staller 2018). Entsprechend legen wir zuerst unser Verständnis von Komplexität und Nichtlinearität dar, bevor wir diese als inhärente Charakteristika auf Gewaltprävention und deren Inhaltsbereich beziehen.

Komplexität und nichtlineare Dynamiken sind entscheidend für das Verständnis von Verhaltens- und sozialen Phänomenen (Schiepek 2017). In der Chaos- und Komplexitätsforschung sowie in verschiedenen Spielarten von Theorien dynamischer Systeme ist das Verhalten von Systemen durch Nichtlinearität gekennzeichnet (Simon 2015). Nichtlineare Eigenschaften lassen sich in Sozialsystemen wie Wirtschaft, Recht und Politik (Luhmann 1996; Mainzer 1999), in der Psychotherapie (Schiepek 2017), im Coaching im Allgemeinen (Cushion 2007), im Selbstverteidigungscoaching im Besonderen (Körner und Staller 2018) sowie in sozialen Gewaltdynamiken (Jensen und Wrisberg 2014; Kron 2019) beobachten. Innerhalb dieser Systeme erscheint Nichtlinearität als ein Merkmal von Komplexität (Körner und Staller 2018). Diese Arten von Systemen sind komplex, weil sie aus voneinander abhängigen Elementen und Elementbeziehungen bestehen, die durch wettbewerbsorientierte nichtlineare Zusammenarbeit miteinander interagieren und zu selbstorganisiertem, emergentem Verhalten führen (Sengupta 2006). Die verfügbare Anzahl der möglichen Elemente und Ereignisse übersteigt die interne Kapazität der Verknüpfung. Ein komplexes System kann daher nicht vollständig durch das Verständnis seiner Einzelkomponenten erklärt werden.

Komplexität führt zu einer Relativierung der schwachen und starken Annahme von Kausalität, die im Kontext linearer Systeme vorhanden sind (Simon 2015). Schwache Kausalität besagt, dass gleiche Ursachen zu konsistenten Ergebnissen führen. Eine starke Kausalität besagt, dass ähnliche Ursachen ähnliche Effekte haben, d.h. schwache Veränderungen der Ausgangsbedingungen führen zu leichten Abweichungen in den Ergebnissen. Beide Fälle beruhen auf der Annahme einer proportionalen Verhältnismäßigkeit von Ursache und Wirkung. In linearen Systemen sind die Auswirkungen der Zustandsänderungen des Systems additiv und propor-

tional zur Größe der Veränderungen (Wilkinson 1997). Das gleichzeitige Ändern mehrerer Parameter ist lediglich eine Überlagerung der Änderung jedes einzelnen Parameters. Folglich können die verschiedenen Parameter des Systems aufgrund der additiven Natur von Systemänderungen jeweils separat untersucht werden. Als solche sind lineare Systeme zeitumkehrbar und vorhersehbar. Die lineare Natur stellt sicher, dass „Vergangenheit und Zukunft mit beliebiger Genauigkeit aus dem gegenwärtigen Zustand abgeleitet werden können“ (Wilkinson 1997, S. 3). Das Verhalten solcher Systeme ist berechenbar. Nichtlineare Kontexte hingegen zeichnen sich durch eine *doppelte Nichtproportionalität* aus (Körner und Staller 2018): Die Nichtproportionalität von Ursache und Wirkung (a) im Sinne einer starken Kausalität (minimale/maximale Veränderungen können maximale/minimale Effekte verursachen) und (b) im Sinne einer schwachen Kausalität (Zustand A kann die Ursache für Wirkung B, C oder D etc. sein). Daher können die Auswirkungen sich ändernder einzelner Parameter nicht separat untersucht werden wie bei linearen Systemen. Vergangenheit und Zukunft sind vom aktuellen Zustand des Systems nicht abzugsfähig. Zufälligkeit ist Teil seiner Mechanik. Im Wesentlichen ist Komplexität durch eine begrenzte Vorhersagbarkeit gekennzeichnet (Schiepek 2017). Bei den Entscheidungen, die im Rahmen eines komplexen Systems (z. B. im Training oder in Gewaltsituationen) zu treffen sind, wird die Bestimmung der „richtigen“ Vorgehensweise durch den Grad der Komplexität getrübt. Je komplexer eine Situation, desto schwieriger wird es die „richtige“ Entscheidung zu treffen (Luhmann 2009). Unsicherheit erscheint damit als Voraussetzung und Folge komplexer Situationen – ein Aspekt, der im Rahmen von Gewaltpräventionsprogrammen sowohl auf Lösungs- als auch auf trainingspädagogischer Ebene regelmäßig zu bearbeiten und auch auszuhalten ist. Zusammengefasst lassen sich die Charakteristika von komplexen Systemen wie folgt beschreiben:

- **Multikausalität:** Das System wird durch das wechselseitige Anpassen von Elementen aneinander als Prozess der Selbstorganisation erzeugt; neue Strukturen/Verhaltensweisen entstehen.
- **Nichtlinearität:** Prozesshafte Verläufe des Systems sind als nicht-lineare Dynamiken gekennzeichnet. Diese sind nicht-proportional in Ursache und Wirkung und pfadabhängig, d. h. durch das bereits Geschehene werden bestimmte Anschlüsse festgelegt (Kron 2019).
- **Rekursivität:** Endliche Elemente erzeugen potenziell unendliche Strukturen.
- **Nicht-Prognostizierbarkeit des Endzustandes als Folge:** Der Endzustand des Systems ist nicht vorherzusehen.

Nach der einleitenden Klärung des Komplexitätsbegriffes legen wir nun den Fokus auf die Erscheinungsform von Gewalt, sowie auf mögliche situationalistische Interventionsansätze und entsprechende Trainingsprogramme.

### 3 Gewalt als komplexes Phänomen

In einem ersten Schritt analysieren wir das Phänomen Gewalt in Bezug auf seine strukturellen und prozessualen Faktoren sowie Mechanismen. Diese bieten im Weiteren Ausgangspunkte für mögliche Interventionsansätze.

#### 3.1 Gewalt als soziales Phänomen

Gewalt als soziales Phänomen ist allgegenwärtig. Als Teilmenge von Aggression nimmt sie durch Gesellschaft und Staat unterschiedlich normierte Formen an (Wahl 2010b). Im Vergleich dazu wird der Begriff der Aggression regelmäßig weiter gefasst: Als bio-psycho-soziale Mechanismen, die der Selbstbehauptung oder Durchsetzung gegen andere mit schädigenden Mitteln dienen, ist Aggression nicht per se gesellschaftlich normiert (Wahl 2010a). Gewalthandlungen gegen bestimmte Personen- oder Berufsgruppen stehen regelmäßig im Mittelpunkt des medialen sowie des wissenschaftlichen Interesses: In Bezug auf Personengruppen werden bspw. Gewalt gegen Frauen (Krahé 2018), Männer (Finneran und Stephenson 2012), Kinder (Hillis et al. 2016) oder ältere Personen (Bows 2016) diskutiert. Im Kontext von Berufsgruppen stehen u. a. Gewaltphänomene gegen Polizisten (Jager et al. 2013), gegen Angehörige des Rettungsdienstes (Weigert und Feltes 2018), gegen Zugpersonal (Staller et al. 2019a), gegen Ärzte (Elston et al. 2002) oder Lehrer (Reddy et al. 2013) im Mittelpunkt. Aber nicht nur Gewalt gegen bestimmte Zielgruppen ist regelmäßig Thema im öffentlichen Diskurs. Ebenso diskutiert wird Gewalt in spezifischen Kontexten und unterschiedlichen Perspektiven: Gewalt im Sport (Ohlert et al. 2017), Gewalt in romantischen Beziehungen (Stare und Delini 2014), häusliche Gewalt (Costa et al. 2015), Gewalt in der Pflege (Hoffmann und Fegert 2018) oder in polizeilichen Einsatzsituationen (Logan 2016). Von Interesse sind dabei insbesondere die Prävalenz, Erscheinungsformen, Erklärungsansätze zur Entstehung, Einflussfaktoren, die Dynamik und Interventionsstrategien.

Die unterschiedliche Verortung von Gewalt in sozialen und physischen Räumen ist Ausdruck der Komplexität in den entsprechenden Bereichen. Die spezifischen Rahmenbedingungen führen zu kontext-spezifischen Ausprägungen der Gewalt und machen damit auch einen kontext-spezifischen Umgang erforderlich.

Die unterschiedlichen Perspektiven auf den spezifischen Gewaltgegenstand eröffnen unterschiedliche Ansatzpunkte in Bezug auf die Prävention von Gewalthandlungen. Gewaltprävention kann daher abhängig vom Zeitpunkt der zu treffenden Maßnahmen als *Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention* (Staller und Bertram 2016) klassifiziert werden. Primärprävention beschreibt Interventionen, welche vor einer möglichen Begegnung der handelnden Parteien einsetzen und somit das Auftreten einer Gewalthandlung verhindern. Unter Sekundärprävention werden Maßnahmen verstanden, welche den Umgang mit der gerade entstehenden oder stattfindenden Problematik zum Ziel haben. Tertiäre Präventionsmaßnahmen sind Interventionen, welche nach dem Auftreten einer Gewalthandlung ein Wiederauftreten der Problematik verhindern sollen.

Es wird deutlich, dass die unterschiedlichen Interventionsstrategien auf verschiedene Mechanismen und die Einflussfaktoren in Bezug auf die Entstehung und die

Entwicklung der Gewalthandlungen zielen. Voraussetzung für effektive Interventionen ist allerdings, das entsprechende Wissen über die Mechanismen und Einflussfaktoren vorhanden ist. Dies ermöglicht zum einen (a) die Durchführung von theoriegeleiteten Interventionen und zum anderen (b) die Hypothesengenerierung zur empirischen Überprüfung dieser Maßnahmen.

### 3.2 Die Komplexität von Gewalt

Die sozialwissenschaftlichen Disziplinen liefern Erklärungsansätze und -modelle, mit denen die Mechanismen von Gewalthandlungen und die Einflussfaktoren nach aktuellem Wissensstand beschrieben werden können. Diese sind als eine Art Kontinuum auf der einen Seite abstrakt und generell, auf der anderen Seite konkret und spezifisch.

Bspw. liefert die *I<sup>3</sup>-Theorie* als eine Metatheorie einen Erklärungsansatz für die Auftretenswahrscheinlichkeit und die Intensität eines bestimmten Verhaltens in einer spezifischen Situation – darunter auch aggressives und gewalttätiges Verhalten (Finkel 2014; Finkel und Hall 2018). Die Kernaussage des Modells ist als Metatheorie abstrakt und generell. Situative Konkretheit und Spezifität erhält sie durch die empirischen Befunde und einzelnen Theorien, die sich in den Rahmen der *I<sup>3</sup>-Theorie* integrieren lassen. Das Modell geht davon aus, dass drei unterschiedliche Prozesse zu dem Verhalten in einer Situation führen: Auslösende (*instigation*) und verstärkende Faktoren (*impellance*) erhöhen die Wahrscheinlichkeit sowie die Intensität von Aggressionen, wohingegen hemmende Faktoren (*inhibition*) die Auftretenswahrscheinlichkeit und die Intensität senken. Die Auslöser bilden die Nettostärke der unmittelbaren Umweltreize, die als typische Reaktionen in der entsprechenden Situation die Neigung zu aggressiven Handlungen erhöhen. Darunter fallen bspw. soziale Zurückweisung (Gerber und Wheeler 2009; Sinclair et al. 2011; Twenge et al. 2001), physische (Anderson et al. 2008; Berman et al. 2009) und verbale Provokationen (Bushman und Baumeister 1998; Bushman et al. 2005). Verstärker repräsentieren die Nettostärke von situativen und dispositionalen Qualitäten, die in der konkreten Situation beeinflussen wie stark die auslösenden Faktoren die Neigung zu Aggressionen fördern. Verstärkende Einflussvariablen sind bspw. „dunkle“ Persönlichkeitseigenschaften wie Narzissmus, Psychopathie oder Sadismus (Rasmussen und Boon 2014), ein hohes Maß an Trait-Aggressivität<sup>1</sup> (Finkel et al. 2012), das Vorliegen eines Warrior-Mindsets<sup>2</sup> (McLean et al. 2019) oder die Präsenz einer Waffe (Anderson et al. 1998). Inhibition umfasst die Auswirkungen von situativen oder dispositionalen Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit oder die Intensität erhöhen, mit der Menschen die Auswirkungen von auslösenden und verstärkenden Faktoren außer Kraft setzen, wodurch die Wahrscheinlichkeit oder Intensität des aggressiven Verhaltens verringert wird. Somit gibt die *I<sup>3</sup>-Theorie* Auskunft über die

<sup>1</sup> Trait-Aggressivität bezeichnet dispositionale, d. h. zeitlich und situationsübergreifend stabile Unterschiede zwischen Personen in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit aggressiven Verhaltens.

<sup>2</sup> Warrior-Mindset beschreibt die Sichtweise von Polizist\*innen, sich primär als Kämpfer\*innen gegen das Verbrechen zu verstehen. Das Primat der Eigensicherung („Sicher nach Hause kommen“) bestimmt dabei jegliche dienstliche Tätigkeit.

Auftretenswahrscheinlichkeit von Gewalt in einer konkreten Situation: Die Interaktion von Auslöser und Verstärker bestimmen zusammen, wie stark die Neigung einer Person ist, sich in einer spezifischen Situation aggressiv zu verhalten. Diese Neigung wird sich in aggressivem Verhalten manifestieren, sofern die hemmenden Faktoren, wie z. B. Selbstkontrolle, schwächer sind als die Neigung zur Aggression selbst. Als metatheoretisches Modell ermöglicht die I<sup>3</sup>-Theorie zum einen die Entwicklung von Forschungsfragen in Bezug auf die prozessorientierten Ursachen von aggressivem Verhalten (Finkel und Hall 2018) und zum anderen die Entwicklung von theoriegeleiteten Interventionsstrategien (Staller und Bertram 2016).

Fortschritte der Gewalt- und Aggressionsforschung zeigen sich in den identifizierten und sich stets weiter ausdifferenzierenden Risikofaktoren für aggressives Verhalten. So scheint sich z. B. eine kultur- bzw. milieuspezifische kriegerische Mentalität (*warrior mindset*) in Bezug auf die polizeiliche Aufgabenbewältigung eher in einem gewaltorientierteren Umgang mit Bürgern in polizeilichen Standardsituationen niederzuschlagen, als dies bei einer beschützerorientierten Einstellung (*guardian mindset*) der Fall ist (McLean et al. 2019; Rahr und Rice 2015). Inwieweit und wie genau bspw. auf struktureller Ebene milieuspezifische Sozialisationsprozesse darauf Einfluss haben, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch unklar (Stephan et al. 2019). Weiterhin ist fraglich, inwieweit polizeiliche Trainingsstrukturen, die Konfliktlösung durch Gewalthandlungen als primäre Option gegen andere Optionen in den Vordergrund stellen (Lynch 2017; Staller und Körner 2019c), zur Entwicklung eines kriegerischen Mindsets beitragen oder generell die Neigung zu aggressivem Verhalten verstärken oder inwieweit diese potenziellen Effekte durch eine beschützerorientierte Einstellung gehemmt werden könnten. Neben Unsicherheit in Bezug auf mögliche Risikofaktoren, bestehen auch Unsicherheiten in Bezug auf die Prozesse, durch die Risikofaktoren ihre Wirkung entfalten. Wahrscheinlich ist, dass Risikofaktoren aggressives Verhalten durch mehr als einen Prozess erhöhen (Finkel und Hall 2018). Bspw. kann die milieubedingte Überzeugung, dass Gewalt ein wirksames Mittel zur Konfliktlösung ist, aggressives Verhalten sowohl durch Verstärker als auch durch Entthemmung fördern.

Derartige Unsicherheiten in Bezug auf Erklärungsmechanismen und Einflussfaktoren sind omnipräsent: Sei es im polizeilichen Kontext in Bezug auf den Einfluss wahrgenommener Legitimität polizeilichen Handelns durch Bürger und dessen (indirekten) Auswirkungen auf polizeiliches Einschreitverhalten (Nix et al. 2019) oder im zivilen Kontext der Einfluss von Selbstverteidigungstrainings auf das eigene Weltbild und das subjektive Sicherheitsgefühl (Staller und Körner 2019c), was wiederum potenziell zu einer höheren Verfügbarkeit von aggressiven Skripten im Handlungsvollzug und damit zu Gewalt führen könnte (Huesmann 2018).

Selbstkontrolle, bzw. der Mangel an Selbstkontrolle, hat ebenfalls einen Einfluss auf das Auftreten von Gewalthandlungen. Geringe Selbstkontrolle wurde in der Allgemeinen Kriminalitätstheorie (Gottfredson und Hirschi 1990) als wesentlicher Faktor für deviantes Verhalten identifiziert. So war in einer Studie mit 1500 Erwachsenen geringe Trait-Selbstkontrolle ein signifikanter Prädiktor für unkluges Verhalten und Kriminalität – darunter auch Angriffe gegenüber anderen Personen (Evans et al. 1997). Der situative Erschöpfungszustand der Selbstkontrollressourcen durch die Ausübung von Selbstkontrolle im Vorfeld einer provozierenden Hand-



lung führte in Studien mit Polizeibeamt\*innen zu früheren Aggressionshandlungen gegenüber der provozierenden Person als in der nicht-erschöpften Kontrollgruppe (Staller et al. 2019c, 2017). Die Fähigkeit, Impulsen zu aggressiven Handlungen im Angesicht von Provokationen nicht nachzugeben, ist abhängig von der Fähigkeit, diese Impulse zu kontrollieren. Zahlreiche darauf bezogene Fragen sind noch ungeklärt: Wie und warum lässt sich Selbstkontrolle nicht mehr aufrechterhalten? Was sind die genauen Mechanismen, die dahinterstehen? Und welche Strategien sind unter welchen Umständen effektiv, um situative Lücken in der Ausübung von Selbstkontrolle zu vermeiden (Englert 2019)?

Die beispielhaft genannten Unsicherheiten sind nicht als Limitation der bereits erbrachten Forschungsleistungen zu verstehen. Vielmehr sind diese als Indikator für die inhärente Komplexität von Gewalthandlungen zu sehen. Die Komplexität von Gewalthandlungen zeigt sich in ihrer charakteristischen Struktur: Sie ist (a) multi-kausal, verläuft (b) als Prozess nicht-linear, hat (c) einen rekursiven Charakter, dessen endliche Elemente potenziell unendliche Strukturen erzeugen und weist (d) eine Nicht-Prognostizierbarkeit des Endzustandes auf. Auf praktischer Ebene heißt dies: Mechanismen und Einflussfaktoren geben Anhaltspunkte über Ursachen und mögliche Entwicklungen im Rahmen pfadabhängiger Dynamiken: Die Gewaltsituation ist aber in ihrem konkreten Verlauf und ihrem Ergebnis nicht vorhersehbar.

Um die Prädiktionsleistung zu verbessern, ist die Aggressions- und Gewaltforschung bemüht, neue Wissensbestände zu generieren. Einflussfaktoren und Mechanismen des Gewaltphänomens werden in ihrer Beschreibung komplexer und nähern sich damit der Komplexität des Gegenstandes an (Kron 2019). Der Umgang mit Komplexität in Bezug auf die Entstehung von Gewalt ist damit der Standard, wenn es darum geht, Intervention auf den unterschiedlichsten Ebenen zu generieren. Aus Sicht einer praxisorientierten komplexen Gewaltprävention bieten dabei Erkenntnisse aus der Analyse struktureller *und* prozessualer Faktoren und Mechanismen notwendige Ansatzpunkte der Intervention.

## 4 Der Umgang mit Gewalt: Was hilft und wie wird es trainiert?

Im nächsten Schritt wenden wir den Blick hin zu Intervention als ein Umgang mit Gewalt. In besonderem Fokus stehen die Komplexität von Intervention sowie in Betracht kommende Strategien zum effektiven Umgang mit Gewalt.

### 4.1 Interventionen als komplexe Phänomene

Der Umgang mit Gewalt ist ähnlich komplex wie das eigentliche Phänomen des Gewalthandelns. So lassen sich aus Erklärungsansätzen zur Entstehung und zum Verlauf von Gewaltsituationen Interventionsstrategien ableiten, doch weisen diese ebenfalls Charakteristika komplexer Systeme auf.

Interventionsstrategien sind *multikausal*, weil die Ausdifferenzierung von Erklärungsansätzen zur Entstehung, zu den Mechanismen und zum dynamischen Verlauf von Gewalthandlungen bestimmte Strategien und Ansätze zur Gewaltprävention bedingen und entstehen lassen. Sie sind (2) in ihrem Verlauf *nichtlinear*, sofern sich



Wirkungen eingeschlagener Strategien nicht zweifelsfrei vorhersagen lassen, wobei durch bereits beschrittene Wege andere ausgeschlossen werden und sich wiederum Neue öffnen (Kron 2019). Interventionen sind (3) *rekursiv*, sofern die begrenzte Anzahl gewählter Strategien, Erklärungsansätze und Wirkmechanismen zu einem Überschuss möglicher Strukturen in der konkreten Bewältigung einer Gewaltsituation führt. Die Folge der genannten Eigenschaften ist (4) die *Nicht-Prognostizierbarkeit* des Ergebnisses der Interventionsstrategie. Aus einer getroffenen Entscheidung innerhalb einer Gewaltsituation lässt sich nicht final ableiten, wie diese Situation ausgehen wird.

Angesichts der Komplexität von Maßnahmen zum Umgang mit Gewalt kann bei dem/der Anwender\*in ein Gefühl der Unsicherheit entstehen. Entsprechend verständlich ist das Bedürfnis nach Orientierung und Sicherheit: Was funktioniert im Umgang mit Gewalt und was nicht? Dies ist ein Aspekt, der in Aussagen von Polizeibeamt\*innen zum Umgang mit Gewalt regelmäßig geäußert wird (Körner et al. 2019a). Einen Orientierungsrahmen bieten Erklärungsmodelle zur Entstehung, zu Mechanismen und Einflussfaktoren von Gewalthandlungen.

## 4.2 Strategien zur Kompetenzsteigerung im Umgang mit Gewalt

Die I<sup>3</sup>-Theorie legt bspw. auf abstrakter Ebene generelle Handlungsstrategien für eine Reduktion von Gewalthandlungen eindeutig dar: Auslöser und Verstärker vermeiden, Hemmer vermehren und stärken (Finkel 2014). Doch stellt sich auf konkret-spezifischer Ebene Unsicherheit und Ambiguität ein, wenn es um die Entscheidung als handelnde Person unter konkreten Umständen und Bedingungen der (Gewalt-)Situation geht.

Dies zeigt sich schon durch die unterschiedlichen Perspektiven auf den Gegenstand der Intervention. Während in zeitlicher Hinsicht, wie gezeigt, in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention unterschieden werden kann, stehen auf inhaltlicher Ebene individuelle Ansätze gesamtgesellschaftlichen Ansätzen gegenüber. Während gesamtgesellschaftliche Ansätze die Risikofaktoren für Gewalt auf verschiedenen strukturellen Ebenen der Gesellschaft behandeln (z. B. Bildung, Familienprogramme, soziale Kontrolle; siehe Averdijk et al. 2015; Bannenberg et al. 2013; Kilb 2012), zielen individuelle Interventionen auf einen effektiven Umgang mit bzw. die Vermeidung von Gewaltsituationen für Einzelpersonen ab. Beispiele hierfür sind Maßnahmen wie Selbstverteidigungstraining (Koedijk et al. 2019; Staller et al. 2016), Deeskalationstraining (Mangold 2011; Price et al. 2015; Todak und James 2018), soziales Interaktionstraining (Wolfe et al. 2020), Selbstbehauptungstraining (Berckhan 2009; Warland et al. 2014), soziales Kompetenztraining (Wolter 2014), Konfliktmanagementtraining (Saltman 2006) oder Aggressionsmanagementtraining (Walter et al. 2012). Die Intension und Extension der Begrifflichkeiten variiert dabei stark (Staller und Bertram 2016). Während zum einen Unterschiede innerhalb einzelner Begrifflichkeiten festzustellen sind, unterscheiden sich die Ansätze zum anderen untereinander bzgl. ihrer inhaltlichen Ausrichtung (z. B. kommunikativ vs. körperlich), der zeitlichen Verortung ihrer Wirkungsweise (z. B. als Primär-, Sekundär-, und Tertiärprävention) sowie ihrer impliziten und expliziten Bezugnahme auf erklärende Faktoren. Daneben ist auch die empirische Befundlage zur Effektivität verschiede-

ner Ansätze nicht eindeutig. So existieren in Bezug auf die Effektivität körperlicher Schulungsprogramme für spezifische Gefahrensituationen sowohl positive (Brecklin 2008; Jordan und Mossman 2017) als auch negative Befunde (Jager et al. 2013; Renden et al. 2015). Welche Mechanismen der (Nicht-)Effektivität jeweils zu Grunde liegen, ist noch offen (Körner und Staller 2018). Liegt es an den ausgewählten und unterrichteten Inhalten, an der Zielgruppe, an der eingesetzten Trainingspädagogik oder an der zur Verfügung stehenden Zeit? Eine abschließende Bewertung dieser Fragestellung erscheint vor dem Hintergrund, dass sich Inhalt, Lerner\*in, Methode und die zur Verfügung stehenden Ressourcen gegenseitig bedingen, nicht möglich. So hat jede dieser Fragen grundsätzlich ihre Berechtigung, doch kann eine Beantwortung nur in der konkreten Schulungssituation und mit einem nicht-finalprognostizierbarem Ergebnis vorgenommen werden – ein Hinweis auf Komplexität als Merkmal von Trainingsprozessen.

Für Endanwender\*innen bei Polizei, bei Rettungsdiensten oder bei Zivilpersonen stellt sich in Schulungs- und Trainingsprogrammen zur Gewaltprävention primär die Frage nach der *Funktionalität der Maßnahmen*. Gewaltpräventionskonzepte geben hier regelmäßig einen konzeptionellen Rahmen vor, anhand dessen eine Orientierung erfolgen kann. Beispiele hierfür sind die „Tit-for-Tat“-Strategie (Axelrod und Hamilton 1981; Füllgrabe 2014) oder die Orientierung an biologisch-psychologischen Modellen im Umgang mit Gewalt (Staller und Bertram 2016) wie bspw. die I<sup>3</sup>-Theorie. In Bezug auf den Umgang mit konkreten körperlichen Gefahrensituationen lässt sich für den Bereich von Selbstverteidigungstrainings vermehrt eine Orientierung an Wissensbeständen im „Wenn-dann“-Format feststellen (Staller et al. 2020): Wenn ein Aggressor dies tut, dann tue jenes. Die in der Polizeiarbeit weit verbreitete „Tit-for-Tat“-Strategie nutzt einen deterministischen Mechanismus als Reaktion auf die Aktion der anderen handelnden Partei: Für den Zusammenhang von Reaktion auf eine Aktion wird eine feste Handlungsstrategie vorgegeben. Die zugrundeliegende Logik der „Wenn-dann“-Regel reduziert die Komplexität von Gewalthandlungen auf einfache, lineare Zusammenhänge (Schöllhorn et al. 2012). Akteur\*innen, die im Training lernen, ein komplexes System wie gewalttätige Konfrontationen oder Konflikte über dualistische „Wenn-dann“-Regeln zu handhaben, hält die Komplexität *realer* Gewalthandlungen möglicherweise unerwartete Überraschungen bereit. Das „Wenn-dann“-Format hat einige Gemeinsamkeiten mit der Gastronomie. Es funktioniert wie ein Rezeptbuch. Der Koch, der nicht viel Wissen darüber hat, warum verschiedene Zutaten so schmecken und wie verschiedene Kochansätze den Endgeschmack des Gerichtes verändern, kauft einfach ein Rezeptbuch und stellt das Gericht nach. Dies funktioniert nur unter der Annahme, dass (a) die Ausgangssituation gleich ist und (b) in der Praxis nichts schief geht (aufgrund eigener Fehler oder einer veränderten Situation). Ist bspw. eine Zutat nicht vorrätig oder haben zwei weitere Gäste ihre Ankunft bereits beim Koch bestätigt, wird der Koch mit neuen oder anderen Problemen konfrontiert und hat keine Lösung für das entstandene Problem. Um die Analogie in der Gewaltprävention zu vervollständigen, bedeutet dies, dass die dogmatische Empfehlung einer speziellen Handlungsstrategie problematisch ist, wenn die spezifische Situation mit all ihren kontextualen Parametern nicht bekannt ist und nicht abgeleitet werden kann, warum und wie die geplante Handlungsstrategie Erfolg haben könnte. Abseits rigider „Wenn-dann“-Kopplungen

gilt es also, Lerner\*innen dazu zu befähigen, mit der Unsicherheit und Ambiguität, die der Umgang mit Gewalt (als Kopplung der Systeme Gewalt und Intervention) mit sich bringt, professionell umgehen zu können.

### 4.3 Training als komplexes Phänomen

Das Entwickeln von Kompetenzen und Fertigkeiten im Rahmen von Trainings- oder Schulungsprogrammen ist ebenfalls von Komplexität geprägt. Dies gilt im Allgemeinen (Cushion 2007), wie auch im speziellen Kontext von Gewaltprävention (Körner und Staller 2018). Trainer\*innen haben die Aufgabe, Lerner\*innen zu befähigen, mit der Komplexität der Anwendungssituation umgehen zu können. Hierzu werden regelmäßig zwei Strategien angewandt: Die Reduktion von Komplexität (a) durch die Isolation von Einzelkomponenten und deren Training (Seifert et al. 2019; Staller und Körner 2019a) und (b) durch die Isolation von Lösungs- und Handlungsoptionen, um Entscheidungen zu operationalisieren (Staller und Körner 2019d).

Die *Isolation von Einzelkomponenten* lässt sich etwa im Bereich des polizeilichen Einsatztrainings wiederfinden und betrifft dort eine ganze Reihe unterschiedlicher Komponenten: (1) Den generellen Trainingsansatz, (2) die strukturelle Organisation des Einsatztrainings, (3) den Einsatz von Trainingsformen und -aktivitäten, (4) die curriculare Gestaltung des Einsatztrainings sowie (5) die Einsatztraineraus- und -fortbildung (siehe Staller und Körner 2020 für eine detaillierte Beschreibung). Die Logik in der Isolierung besteht darin, die Komplexität wieder in das System zurückzuführen, wenn die Einzelkomponente entsprechend verbessert wurde – ein Argument, das sich im Bereich der motorischen Fertigkeitsentwicklung empirisch nicht bestätigen lässt (Seifert et al. 2019). Im Kontext von körperlicher Konfliktbewältigung weisen Studien auf eine unzureichende Fertigkeitsentwicklung hin (Jäger et al. 2013; Renden et al. 2016), die teilweise als Ergebnis von Isolationsstrategien im Trainingsprozess erklärt werden können (Körner und Staller 2018; Staller und Körner 2020).

Eine weitere Strategie im Umgang mit Komplexität besteht in der *Reduktion von Lösungs- und Handlungsoptionen*. Um bspw. optimale Entscheidungen in bestimmten Situationen für bestimmte Kombinationen von situativen Variablen zu beschreiben, können Kombinationen der Darstellung der Situation und der möglichen Optionen als „Wenn-dann“-Regeln definiert werden (Johnson 2006; McPherson und Thomas 1989). Eine weitere Möglichkeit ist die Reduzierung des Rahmens des Programms, bspw. die Fokussierung auf gewaltfreies Lösen von Konflikten oder auf körperliche Interventionstechniken in Gewaltsituationen (Staller und Körner 2020). Auch die Reduktionsstrategien sind problematisch: So zeigen verschiedene Studien im polizeilichen Einsatztraining eine reduktionistische Sichtweise auf Konfliktlösungen mit einem Fokus auf körperlichen Zwang (Lynch 2017; Staller et al. 2019). Eine erweiterte Rahmung von Konflikten als soziale Problemstellung (im Vergleich zu einer begrenzten Perspektive auf die rein physische Konfliktbehandlung) führte jüngst im Rahmen einer randomisierten kontrollierten Studie zu einer Reduktion von Gewalthandlungen in polizeilichen Konfliktsituationen (Wolfe et al. 2020).

Die pädagogische Herausforderung von Trainer\*innen liegt in der Gestaltung von Trainings- und Schulungsstrukturen, die der Komplexität des Gegenstandes und des

pädagogischen Prozesses gerecht werden. Das *Paradigma nichtlinearer Pädagogik* (Körner und Staller 2018) bietet hier ein Angebot. Ursprünglich begründet und ausgearbeitet für den Bereich des motorischen Lernens (Araújo et al. 2006; Chow et al. 2011), ist nichtlineare Pädagogik in der Lage, die Dynamik gewaltförmiger Konflikte zum Thema der Gestaltung von Lernaufgaben zu machen und dabei den lebensweltlichen Verhältnissen angemessen Rechnung zu tragen. Als Praxis und Reflexionsform bietet sie für den Bereich von Gewaltpräventionsschulungen und -trainings bislang weitgehend ungenutzte Möglichkeiten kognitiver Öffnung (Körner und Staller 2018). Erste Befunde im Bereich der polizeilichen Konfliktlösung in Angriffssituationen (Körner et al. 2019b) deuten auf das Potenzial des nichtlinearen trainingspädagogischen Paradigmas hin.

## 5 A way forward: Komplexe Gewaltprävention

Im soziologischen Gewaltdiskurs der Gegenwart ringen Strukturalisten (z. B. Schroer 2004) und Situationalisten (Collins 2008) um Deutungshoheit. Situationalisten erklären Gewalt aus Merkmalen der Situation, etwa jenen, die Beteiligte in einer Konfrontation plötzlich in den Zustand emotionaler Dominanz versetzen, die dann zur Überwindung einer anthropologisch unterstellten Konfrontationsanspannung führe. Dafür handeln sie sich von Strukturalisten den Vorwurf ein, im Hinsehen auf konkrete Gewaltereignisse das Entscheidende zu übersehen: deren strukturelle Bedingtheit (Kron 2019). Dass gesellschaftliche Strukturen die Entstehung bzw. Nicht-Entstehung von Gewalt nicht hinreichend erklären, ist wiederum das Auftaktargument einer Mikrosoziologie der Gewaltsituation (Collins 2008, S. 20ff.): Armut oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur, Gesellschaft oder einem bestimmten Milieu und daraus auf individueller Ebene möglicherweise resultierende Überzeugungen führen nicht zwingend zur Gewalt.

Die akademische grundgelehrte Auseinandersetzung zur Gewalterklärung bedient vor allem die Autopoiesis der Soziologie selbst. Ein direkter Nutzen für die Praxis der Gewaltprävention ist nicht intendiert (Schroer 2004) oder, wie im Fall von Collins (2008 S. 463 ff.), von flagranter Schlichtheit. Komplexe Gewaltprävention rechnet auch in der Frage generierender Mechanismen mit Komplexität. Für polizeiliche Gewaltprävention etwa bildet die Analyse von Polizeikultur, Ausbildungsstruktur und Trainingspraxis (Körner und Staller 2020; Staller und Körner 2019e) ebenso selbstverständlich den Bezugspunkt wie ein Wissen um Merkmale von Gewaltdynamiken im Vollzugsdienst (Körner und Staller 2019a).

Das Charakteristikum der Komplexität stellt besondere Anforderungen an den inhaltlichen Umgang mit Gewaltsituationen und dessen Vermittlung. So lassen sich Trainings- und Schulungsprogramme zum Umgang mit Gewalt im Sinne einer „Doppelten Komplexität“ (Staller und Körner 2019b) beschreiben. Diese bezieht sich auf die Komplexität der Inhalte entsprechender Schulungs- und Trainingsprogramme (Gewalt und Interventionsstrategien) *und* auf die Komplexität des trainingspädagogischen Prozesses selbst. Die strukturelle Kopplung beider Bereiche führt zu einer reziproken Beeinflussung des Phänomenbereichs der Gewalt und des darauf bezogenen trainingspädagogischen Prozesses. Implizit und explizit transportierte Ein-

stellungen, Haltungen, Skripte, Weltschemata und Codes wirken zurück auf die Entstehung und den Verlauf von Gewalt – Gewalthandlungen und deren Dynamiken beeinflussen entsprechende Schulungsprogramme.

Das *Konzept der komplexen Gewaltprävention* (Staller und Körner 2019b) bietet einen Rahmen zur Planung, Durchführung und Reflexion von Gewaltpräventionsmaßnahmen. Als evidenzbasierte Reflexionspraxis bezieht sie in ihre Entscheidungen Einflussgrößen und Effekte hinsichtlich der sachlichen, zeitlichen und sozialen Dimensionen mit ein. Als „reflektierte Praxis“ im Sinne von Schön (1983) blickt sie auf systemische Interaktionen und Wechselwirkungen und beurteilt deren Einfluss (a) auf die Effektivität der Handlungsstrategie (sachliche Dimension), (b) auf kurz-, mittel- und langfristige Auswirkungen (zeitliche Dimension) und (c) auf der Mikro-, Meso- und Makroebene sozialer Prozesse (soziale Dimension). Sie ist damit in besonderem Maße geeignet, den Umgang mit Gewalt auf individueller Ebene zu bearbeiten und Orientierungshilfen im Umgang mit Gewaltsituationen zu generieren und anzubieten. Sie ist insofern geschlossen, als sie (a) das Individuum in den Fokus nimmt und (b) aus holistischer Perspektive an einer Vermeidung von Gewalthandlungen interessiert ist. Gleichzeitig ist sie offen dafür, bestehende Ansätze der Gewaltprävention auf individueller Ebene zu integrieren. Zusammengefasst lässt sich komplexe Gewaltprävention wie folgt beschreiben.

- Komplexe Gewaltprävention fokussiert als Schulungs- und Trainingsprogramm den individuellen Umgang mit Konflikt und Gewalt.
- Als evidenzbasierte Praxis setzt sie einen holistischen Fokus auf den Umgang von Gewalt und schließt keine Bereiche aus.
- Komplexe Gewaltprävention ist sich der doppelten Komplexität der Inhalte und des Trainingsprozesses, orientiert am Leitbild reflektierter Praxis, bewusst.
- Sie hat zum Ziel, Individuen dazu zu befähigen, mit der Komplexität von Gewaltsituationen professionell umzugehen und bedient sich dazu der nichtlinearen Pädagogik.

**Funding** Open Access funding provided by Projekt DEAL.

**Open Access** Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

## Literatur

- Anderson, Elijah. 2000. *Code of the street: decency, violence, and the moral life of the inner city*. New York: Norton.
- Anderson, Craig A., J. Benjamin Arlin, and Bruce D. Bartholow. 1998. Does the gun pull the trigger? Automatic priming effects of weapon pictures and weapon names. *Psychological Science* 9:308–314.
- Anderson, Craig A., Katherine E. Buckley, and Nicholas L. Carnagey. 2008. Creating your own hostile environment: a laboratory examination of trait aggressiveness and the violence escalation cycle. *Personality and Social Psychology Bulletin* 34:462–473.
- Araújo, Duarte, Keith Davids, and Robert Hristovski. 2006. The ecological dynamics of decision making in sport. *Psychology of Sport and Exercise* 7:653–676.
- Averdijk, Margit, Manuel Eisner, Eva C. Luciano, Sara Valdebenito, and Ingrid Obsuth. 2015. *Wirksame Gewaltprävention: Eine Übersicht zum internationalen Wissensstand*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Axelrod, Robert, and William D. Hamilton. 1981. The evolution of cooperation. *Science* 211:1390–1396.
- Bannenber, Britta, Andreas Beelmann, Christian Böhm, Thomas Görgen, Nina Heinrichs, Friedrich Lösel, Erich Marks, Siegfried Preiser, Herbert Scheithauer, Christiane Spiel, Elmar Undorf, Ulrich Wagner, Andreas Zick, and Wolfgang Kahl. 2013. *Entwicklungsförderung und Gewaltprävention für junge Menschen: Impulse des DFK-Sachverständigenrates für die Auswahl & Durchführung Wirksamer Programme*. Bonn: Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention.
- Bauman, Zygmunt. 2000. Alte und neue Gewalt. *Journal of Conflict and Violence Research* 2:28–42.
- Berckhan, Barbara. 2009. *Sanfte Selbstbehauptung: Die 5 Besten Strategien, sich souverän durchzusetzen*. München: Goldmann.
- Berman, Mitchell E., Michael S. McCloskey, Jennifer R. Fanning, Julie A. Schumacher, and Emil F. Coccaro. 2009. Serotonin augmentation reduces response to attack in aggressive individuals. *Psychological Science* 20:714–720.
- Bows, Hannah. 2016. Sexual violence against older people: a review of the empirical literature. *Trauma, Violence, & Abuse* 19:567–583.
- Brecklin, Leanne R. 2008. Evaluation outcomes of self-defense training for women: a review. *Aggression and Violent Behavior* 13:60–76.
- Bushman, Brad J., and Roy F. Baumeister. 1998. Threatened egotism, narcissism, self-esteem, and direct and displaced aggression: does self-love or self-hate lead to violence? *Journal of Personality and Social Psychology* 75:219–229.
- Bushman, Brad J., Angelica M. Bonacci, William C. Pedersen, Eduardo A. Vasquez, and Norman Miller. 2005. Chewing on it can chew you up: effects of rumination on triggered displaced aggression. *Journal of Personality and Social Psychology* 88:969–983.
- Chow, Jia Yi, Keith Davids, Robert Hristovski, Duarte Araújo, and Pedro Passos. 2011. Nonlinear pedagogy: learning design for self-organizing neurobiological systems. *New Ideas in Psychology* 29:189–200.
- Christ, Michaela. 2017. Gewaltforschung – Ein Überblick. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67:9–15.
- Collins, Randall. 2008. *Violence. A micro-sociological theory*. Princeton: Princeton University Press.
- Costa, Beth M., Christine E. Kaestle, Arlene Walker, Ashlee Curtis, Andrew Day, John W. Toumbourou, and Peter Miller. 2015. Longitudinal predictors of domestic violence perpetration and victimization: a systematic review. *Aggression and Violent Behavior* 24:261–272.
- Cushion, Christopher J. 2007. Modelling the complexity of the coaching process. *Violence Against Women* 2:395–401.
- Cushion, Christopher J. 2018. Exploring the delivery of officer safety training: a case study. *Policing* 5:1–15.
- Elston, Mary Ann, Jonathan Gabe, David Denney, Raymond Lee, and Maria O’Beirne. 2002. Violence against doctors: a medical(ised) problem? The case of national health service general practitioners. *Sociology of Health & Illness* 24:575–598.
- Englert, Chris. 2019. The self-regulation of human performance: a critical discussion and future directions for self-control research. *Performance Enhancement & Health* 6:1–2.
- Evans, T. David, Francis T. Cullen, Velmer S. Burton, R. Gregory Dunaway, and Michael L. Benson. 1997. The social consequences of self-control: testing the general theory of crime. *Criminology* 35:475–504.
- Ferguson, Christopher J., and Kevin M. Beaver. 2009. Natural born killers: the genetic origins of extreme violence. *Aggression and Violent Behavior* 14:286–294.

- Finkel, Eli J. 2014. The I3 model: metatheory, theory, and evidence. *Advances in Experimental Social Psychology* 49:1–104.
- Finkel, Eli J., und Andrew N. Hall. 2018. The I3 model: a metatheoretical framework for understanding aggression. *Current Opinion in Psychology* 19:125–130.
- Finkel, Eli J., C. Nathan DeWall, Erica B. Slotter, James K. McNulty, Richard S. Pond, und David C. Atkins. 2012. Using I<sup>3</sup> theory to clarify when Dispositional aggressiveness predicts intimate partner violence perpetration. *Journal of Personality and Social Psychology* 102:533–549.
- Finneran, Catherine, und Rob Stephenson. 2012. Intimate partner violence among men who have sex with men: a systematic review. *Trauma, Violence, & Abuse* 14:168–185.
- Füllgrabe, Uwe. 2014. *Psychologie der Eigensicherung*. Stuttgart: Boorberg.
- Galtung, Johan. 1993. Kulturelle Gewalt. Zur direkten und strukturellen Gewalt tritt die kulturelle Gewalt. In *Aggression und Gewalt*, Hrsg. Hans-Peter Nolting, Hans-Georg Wehling, 52–73. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gerber, Jonathan, und Ladd Wheeler. 2009. On being rejected: a meta-analysis of experimental research on rejection. *Perspectives on Psychological Science* 4:468–488.
- Gottfredson, Michael R., und Travis Hirschi. 1990. *A general theory of crime*. Stanford: Stanford University Press.
- Gudehus, Christian, und Michaela Christ (Hrsg.). 2013. *Gewalt: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Hillis, Susan, James Mercy, Adaugo Amobi, und Howard Kress. 2016. Global prevalence of past-year violence against children: a systematic review and minimum estimates. *Pediatrics* 137:e20154079.
- Hitzler, Ronald. 1999. Gewalt als Tätigkeit. In *Ordnungen der Gewalt*, Hrsg. Sieghard Neckel, Michael Schwab-Trapp, 9–19. Wiesbaden: Springer.
- Hoffmann, Ulrike, und Jörg M. Fegert. 2018. Kinder und Jugendliche vor Gewalt in der Pflege schützen. *Pflegezeitschrift* 71:37–42.
- Huesmann, L. Rowell. 2018. The contagion of violence. In *The cambridge handbook of violent behavior and aggression*, Hrsg. Alexander T. Vazsonyi, Daniel J. Flannery, und Matt DeLisi, 527–556. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jäger, Janine, Thimna Klatt, und Thomas Bliesener. 2013. *NRW-Studie: Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte*. Kiel: Institut für Psychologie, Christian-Albrechts-Universität.
- Jensen, Peter R., und Craig A. Wrisberg. 2014. Performance under acute stress: a qualitative study of soldiers' experiences of hand-to-hand combat. *International Journal of Stress Management* 21:406–423.
- Johnson, Joseph G. 2006. Cognitive modeling of decision making in sports. *Psychology of Sport and Exercise* 7:631–652.
- Jordan, Jan, und Elaine Mossman. 2017. „back off buddy, this is my body, not yours“: empowering girls through self-defense. *Violence Against Women* 24:1591–1613.
- Kilb, Rainer. 2012. *Konfliktmanagement und Gewaltprävention: Grundlagen, Handlungsfelder und Konzeptionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Koedijk, Matthijs, Peter Renden, Raoul Oudejans, und R.I. (Vana) Hutter. 2019. Training for the job: evaluation of a self-defence training program for correctional officers. *Ergonomics* 62:1585–1597.
- Körner, Swen, und Mario S. Staller. 2018. From system to pedagogy: towards a nonlinear pedagogy of self-defense training in the police and the civilian domain. *Security Journal* 31:645–659.
- Körner, Swen, und Mario S. Staller. 2020. Training für den Einsatz I: Plädoyer für ein evidenzbasiertes polizeiliches Einsatztraining. *Die Polizei* 111:165–173.
- Körner, Swen, Mario S. Staller, und André Kecke. 2019a. „Es ist ja immer irgendwie eine andere Situation...“ – Konflikt- versus Trainingserfahrungen von Polizist\*innen. In „Lehren ist Lernen: Methoden, Inhalte und Rollenmodelle in der Didaktik des Kämpfens“: Internationales Symposium; 8. Jahrestagung der dvs Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“ vom 3.–5. Oktober 2019 an der Universität Vechta; Abstractband, Hrsg. Martin Meyer und Mario S. Staller, 25–26. Hamburg: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (dvs).
- Körner, Swen, Mario S. Staller, und André Kecke. 2019b. Geht da mehr? – Vergleich linearer und nicht-linearer Trainingspädagogik im Einsatztraining von Polizist\*innen. In „Lehren ist Lernen: Methoden, Inhalte und Rollenmodelle in der Didaktik des Kämpfens“: internationales Symposium; 8. Jahrestagung der dvs Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“ vom 3.–5. Oktober 2019 an der Universität Vechta; Abstractband, Hrsg. Martin Meyer und Mario S. Staller, 21–22. Hamburg: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (dvs).
- Krahé, Barbara. 2018. Violence against women. *Current Opinion in Psychology* 19:6–10.



- Kron, Thomas. 2019. Gewalt als komplexes Phänomen. In *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen*. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Göttingen, 2018., Hrsg. Nicole Burzan, 1–9. Göttingen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie.
- Logan, Matthew H. 2016. Police violence: a two-way street. *Violence and Gender* 3:3–6.
- Luhmann, Niklas. 1996. Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie (6.Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 2009. Zur Komplexität von Entscheidungssituationen. *Soziale Systeme* 15:3–35.
- Lynch, Caitlin G. 2017. Don't let them kill you on some dirty roadway: survival, entitled violence, and the culture of modern American policing. *Contemporary Justice Review* 21:1–11.
- Mainzer, Klaus. 1999. Komplexität. Paderborn: Fink.
- Mangold, Anne. 2011. Die friedfertige Polizistin? Die Praxis der Deeskalation aus der Sicht von Männern und Frauen im Streifenendienst. In *Polizei, Gewalt und Staat im 20. Jahrhundert*, Hrsg. Alf Lüdtke, Herbert Reinke, und Michael Sturm, 145–168. Wiesbaden: VS.
- McLean, Kyle, Scott E. Wolfe, Jeff Rojek, Geoffrey P. Alpert, und Michael R. Smith. 2019. Police officers as warriors or guardians: empirical reality or intriguing rhetoric? *Justice Quarterly* 19:1–23.
- McPherson, Sue L., und Jerry R. Thomas. 1989. Relation of knowledge and performance in boys' tennis: age and expertise. *Journal of Experimental Child Psychology* 48:190–211.
- Neidhardt, Friedhelm. 1986. Gewalt – soziale Bedeutungen und sozialwissenschaftliche Bestimmungen des Begriffs. In *Was ist Gewalt? Auseinandersetzungen mit einem Begriff*, Bd. 1, Hrsg. Bundeskriminalamt, 109–147. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Nix, Justin, Justin T. Pickett, und Scott E. Wolfe. 2019. Testing a theoretical model of perceived audience legitimacy: the neglected linkage in the dialogic model of police-community relations. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 102:1–43.
- North, Douglass C., John Joseph Wallis, und Barry R. Weingast. 2009. *Violence and social orders: a conceptual framework for interpreting human history*. New York: Cambridge University Press.
- Ohlert, Jeannine, Corinna Seidler, Thea Rau, Bettina Rulofs, und Marc Allroggen. 2017. Sexual violence in organized sport in Germany. *German Journal of Exercise and Sport Research* 48:1–10.
- Price, Owen, John Baker, Penny Bee, und Karina Lovell. 2015. Learning and performance outcomes of mental health staff training in de-escalation techniques for the management of violence and aggression. *The British Journal of Psychiatry* 206:447–455.
- Rahr, Sue, und Stephen K. Rice. 2015. *From warriors to guardians: recommitting American police culture to democratic ideals*. New Perspectives in Policing Bulletin NCJ 248654.
- Rasmussen, Kyler R., und Susan D. Boon. 2014. Romantic revenge and the dark triad: a model of Impellance and inhibition. *Personality and Individual Differences* 56:51–56.
- Rauchfleisch, Udo. 1992. *Allegenwart von Gewalt*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reddy, Linda A., Dorothy Espelage, Susan D. McMahon, Eric M.Kathleen Lynne Lane Anderman, Veda Evanel Brown, Cecil R. Reynolds, Abraham Jones, und Jaclyn Kanrich. 2013. Violence against teachers: case studies from the APA task force. *International Journal of School & Educational Psychology* 1:231–245.
- Renden, Peter G., Arne Nieuwenhuys, Geert J. Savelsbergh, und Raoul R.D. Oudejans. 2015. Dutch police officers' preparation and performance of their arrest and self-defence skills: a questionnaire study. *Applied Ergonomics* 49:8–17.
- Renden, Peter G., Geert J. Savelsbergh, und Raoul R.D. Oudejans. 2016. Effects of reflex-based self-defence training on police performance in simulated high-pressure arrest situations. *Ergonomics* 60:1–33.
- Saltman, Deborah C. 2006. Conflict management: a primer for doctors in training. *Postgraduate Medical Journal* 82:9–12.
- Schiepek, Günter. 2017. Komplexität, Berechenbarkeit und Big Data in der Psychologie. In *Berechenbarkeit der Welt?*, Hrsg. Wolfgang Pietsch, Jörg Wernecke, und Maximilian Ott, 311–331. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schöllhorn, Wolfgang, Patrick Hegen, und Keith Davids. 2012. The nonlinear nature of learning – a differential learning approach. *The Open Sports Sciences Journal* 5:100–112.
- Schön, Donald A. 1983. *The reflective practitioner: how professionals think in action*. New York: Basic Books.
- Schroer, Markus. 2004. Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse. In *Gewalt*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer und Hans-Georg Soeffner, 151–173. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schwager, Anika. 2018. Self-defence at primary schools. *Journal of Martial Arts Research* 1:1–6.

- Seifert, Ludovic, Valentin Papet, Ben William Strafford, Edward K. Coughlan, und Keith Davids. 2019. Skill transfer, expertise and talent development: an ecological dynamics perspective. *Movement & Sport Sciences – Science & Motricité* 19:705–711.
- Sengupta, Ashok. 2006. Chaos, nonlinearity, complexity: a unified perspective. In *Chaos, nonlinearity, complexity: The dynamical paradigm of nature*, Hrsg. Ashok Sengupta, 270–352. Heidelberg: Springer.
- Simon, Fritz B. 2015. *Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus*. Heidelberg: Carl Auer.
- Sinclair, H. Colleen, Roshni T. Ladny, und Amy E. Lyndon. 2011. Adding insult to injury: effects of interpersonal rejection types, rejection sensitivity, and self-regulation on obsessive relational intrusion. *Aggressive Behavior* 37:503–520.
- Staller, Mario S., und Oliver Bertram. 2016. Ist es Deeskalation, Selbstbehauptung oder Selbstverteidigung? – Der Bedeutungsumfang von Kernbegriffen im Bereich der Gewaltprävention. In *Martial Arts Studies in Germany – Defining and Crossing Disciplinary Boundaries*, Hrsg. Martin Joh Meyer, 57–70. Hamburg: Feldhaus.
- Staller, Mario S., und Swen Körner. 2019a. Fertigkeitentwicklung im Einsatztraining: Zur Problematik der Isolation. In “Lehren ist Lernen: Methoden, Inhalte und Rollenmodelle in der Didaktik des Kämpfens”: internationales Symposium; 8. Jahrestagung der dvs Kommission “Kampfkunst und Kampfsport” vom 3.–5. Oktober 2019 an der Universität Vechta; Abstractband, Hrsg. Martin Meyer und Mario S. Staller, 23–24. Hamburg: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (dvs).
- Staller, Mario S., und Swen Körner. 2019b. Komplexe Gewaltprävention: Reflexionen zum Umgang mit Gewalt. In “Lehren ist Lernen: Methoden, Inhalte und Rollenmodelle in der Didaktik des Kämpfens”: internationales Symposium; 8. Jahrestagung der dvs Kommission “Kampfkunst und Kampfsport” vom 3.–5. Oktober 2019 an der Universität Vechta; Abstractband, Hrsg. Martin Meyer und Mario S. Staller, 47. Hamburg: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (dvs).
- Staller, Mario S., und Swen Körner. 2019c. The Dark Side of Self-Defence: Erkenntnisse aus der Aggressionsforschung. In “Lehren ist Lernen: Methoden, Inhalte und Rollenmodelle in der Didaktik des Kämpfens”: internationales Symposium; 8. Jahrestagung der dvs Kommission “Kampfkunst und Kampfsport” vom 3.–5. Oktober 2019 an der Universität Vechta; Abstractband, Hrsg. Martin Meyer und Mario S. Staller, 49. Hamburg: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (dvs).
- Staller, Mario S., und Swen Körner. 2019d. Es kommt drauf an: Zur Komplexität des Kämpfens. In Abstracts of the 7th Annual Conference of the Committee for Martial Arts Studies in the German Association of Sport „Experiencing, Training and Thinking the Body in Martial Arts and Martial Sports“, November 15-17, 2018, Ghent, Belgium, Hrsg. Andreas Niehaus, 31. *Journal of Martial Arts Research*, 2(2).
- Staller, Mario S., und Swen Körner. 2019e. Quo vadis Einsatztraining? In *Die Zukunft der Polizeiarbeit – die Polizeiarbeit der Zukunft - Teil II*, Hrsg. Eberhard Kühne, 321364. Rothenburg: Eigenverlag der Hochschule der Sächsischen Polizei (FH)
- Staller, Mario S., und Swen Körner. 2020. Training für den Einsatz II: Plädoyer gegen das Training isolierter Komponenten im polizeilichen Einsatztraining. *Die Polizei* 111:223 – 231.
- Staller, Mario S., Oliver Bertram, Patrick Althaus, Valentina Heil, und Isabel Klemmer. 2016. Selbstverteidigung in Deutschland – Eine empirische Studie zu trainingsdidaktischen Aspekten von 103 Selbstverteidigungssystemen. In *Martial arts studies in Germany – defining and crossing disciplinary boundaries*, Hrsg. Martin Joh Meyer, 51–56. Hamburg: Feldhaus.
- Staller, Mario S., Paul Christiansen, Benjamin Zaiser, Swen Körner, und Jon C. Cole. 2017. Do they aggress earlier? Investigating the effects of ego depletion on police officers’ use of force behavior. *Journal of Police and Criminal Psychology* 33:332–344.
- Staller, Mario S., Swen Körner, und Stefan Ingenfeld. 2019a. Sicherheit im Zug – Eine trainingspädagogische Analyse der Sicherheitslage im Regio Zug NRW 2016 bis 2018. In „Lehren ist Lernen: Methoden, Inhalte und Rollenmodelle in der Didaktik des Kämpfens“: internationales Symposium; 8. Jahrestagung der dvs Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“ vom 3.–5. Oktober 2019 an der Universität Vechta; Abstractband, Hrsg. Martin Meyer und Mario S. Staller, 46–47. Hamburg: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (dvs).
- Staller, Mario S., Swen Körner, Valentina Heil, und André Kecke. 2019b. Mehr Gelernt Als Geplant? Versteckte Lehrpläne Im Einsatztraining. In *Empirische Polizeiforschung XXII Demokratie Und Menschenrechte – Herausforderungen für und an die polizeiliche Bildungsarbeit*, Hrsg. Bernhard Frevel, Peter Schmidt, 132–149. Frankfurt a.M.: Verlag für Polizeiwissenschaften.

- Staller, Mario S., Marcel Müller, Paul Christiansen, Benjamin Zaiser, Swen Körner, und Jon C. Cole. 2019c. Ego depletion and the use of force: investigating the effects of ego depletion on police officers' intention to use force. *Aggressive Behavior* 45:161–168.
- Staller, Mario S., Swen Körner, und Andrew Abraham. 2020. Beyond technique – the limits of books (and Online videos) in developing self defense coaches' professional judgement and decision making in the context of skill development for violent encounters. *Acta Periodica Duellatorum*: im Erscheinen. Pre-print: <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.21865.95848>
- Stare, Bryan G., und M. Fernando Delini. 2014. Intimate partner violence typology and treatment: a brief literature review. *The Family Journal* 22:298–303.
- Stephan, Cedric, Mario S. Staller, und Swen Körner. 2019. Guardians and Warriors – Die polizeiliche Grundhaltung von Polizeianwärt\*innen in Nordrhein-Westfalen. In „Lehren ist Lernen: Methoden, Inhalte und Rollenmodelle in der Didaktik des Kämpfens“: internationales Symposium; 8. Jahrestagung der dvs Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“ vom 3.–5. Oktober 2019 an der Universität Vechta; Abstractband, Hrsg. Martin Meyer and Mario S. Staller, 19–20. Hamburg: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (dvs).
- Todak, Natalie, und Lois James. 2018. A systematic social observation study of police de-escalation tactics. *Police Quarterly* 21:509–543.
- Twenge, Jean M., Roy F. Baumeister, Dianne M. Tice, und Tanja S. Stucke. 2001. If you Can't join them, beat them: effects of social exclusion on aggressive behavior. *Journal of Personality and Social Psychology* 81:1058–1069.
- Vazsonyi, Alexander T., Daniel J. Flannery, und Matt DeLisi (Hrsg.). 2018. *The cambridge handbook of violent behavior and aggression*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wahl, Klaus. 2010a. *Aggression und Gewalt*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Wahl, Klaus. 2010b. Streit der Fakultäten: Aggression und Gewalt im interdisziplinären Blick. In *Aggression und Gewalt*, Hrsg. Klaus Wahl, 5–19. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Walter, Gernot, Johannes Nau, und Nico Oud (Hrsg.). 2012. *Aggression und Aggressionsmanagement*. Bern: Huber.
- Warland, Jane, Lois McKellar, und Monica Diaz. 2014. Assertiveness training for undergraduate midwifery students. *Nurse Education in Practice* 14:752–756.
- Weigert, Marvin, und Thomas Feltes. 2018. *Gewalt gegen Einsatzkräfte der Feuerwehren und Rettungsdienste in Nordrhein-Westfalen*. Bochum: Ruhr Universität Bochum.
- Wilkinson, Michael HF. 1997. Nonlinear Dynamics, Chaos-theory, and the „Sciences of Complexity“: Their Relevance to the Study of the Interaction between Host and Microflora. In Old Herborn University Seminar Monograph New Antimicrobial Strategies, Hrsg. P. Heidt, V Rusch, and D. van der Waaoj, 111–130. Herborn-Dill: Herborn Litterae.
- Wolfe, Scott, Jeff Rojek, Kyle McLean, und Geoffrey Alpert. 2020. Social interaction training to reduce police use of force. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 687:124–145.
- Wolter, Matthias. 2014. *Gewalt vermeiden: Vom Wissen zum Können! Wie soziale Kompetenztrainings effektiv wirken*. Marburg: Tectum.

**Mario S. Staller** ist Professor für Psychologie und Training sozialer Kompetenzen an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Konfliktsituationen und -dynamiken im professionellen Einsatzhandeln sowie die Trainingspädagogik zur Vorbereitung auf Konflikt-/Gewaltsituationen im zivilen und professionellen Kontext

**Swen Körner** ist Professor für Sportwissenschaft und Leiter der Abteilung für Trainingspädagogik und Martial Research an der Deutschen Sporthochschule Köln. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Trainingspädagogik, der Professionalisierung des Polizeilichen Einsatztrainings und der Martial Arts Studies.